

Symposium SYMPOSIUM «ALL INCLUSIVE – KUNST AUF NEU»
18. Juni, Zürich, Museum für Gestaltung

Ulrike Gerlinde Pfeifenberger, Christine Riegler

Inklusion in der Kunst

Anhand des Beispiels DanceAbility, einer von Alito Alessi entwickelten Methodik bzw. Philosophie des kreativen Ausdruckstanzes, basierend auf Improvisation und Kontaktimprovisation, soll die Entwicklung eines inklusiven Gesellschaftsbildes skizziert werden. Die Inklusion geht über den Begriff der Integration weit hinaus und betont es, die Verschiedenheit als bereichernden Wert zu erleben. Jeder Mensch wird in seiner Einzigartigkeit und Besonderheit wahrgenommen und somit generell die Individualität in der Gemeinsamkeit anerkannt, frei nach dem Zitat des ehem. dt. Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker „Es ist normal verschieden zu sein.“

„Dass Behinderung nur als Verschiedenheit aufgefasst wird, das ist ein Ziel, um das es uns gehen muss“ (Zitat von Bundespräsident a.D. Richard von Weizsäcker 1993).

Inklusion beruht auf einem ganzheitlichen Menschenbild, welches von einer Teilhabe aller Menschen mit all ihren unterschiedlichen Bedürfnissen an einer komplexen, differenzierten Gesellschaft ausgeht. Verschiedenheit wird hier als positive Bereicherung anerkannt.

„Geht man von dieser Vorstellung von Mensch und Sein aus, erübrigt sich die Notwendigkeit von Integration, da eine humane und demokratische Gesellschaft keinen Menschen aus ihrer Mitte ausschließt.“ (Bintinger 1999, S. 46)

Kunstschaffende, Künstler und Künstlerinnen mit Behinderung präsentieren sich und ihr künstlerisches Schaffen auf vielfältige Art und zugleich in ihrer einzigartigen Weise, weshalb die Kunst ein ideales Feld für die Umsetzung eines inklusiven Gesellschaftsbildes bietet, wie wir in weiterer Folge anhand des Beispiels von DanceAbility skizzieren werden.

Mit dem eigenen aktiven und selbstbestimmten Eingriff ins Kunstgeschehen fordern Frauen und Männer mit Behinderung ihren Subjektstatus ein, vollziehen eine Selbstdefinition ihrer Körperlichkeiten und entziehen sich somit der ihnen gesellschaftlich zugeordneten passiven Objektrolle. Die Inszenierung des eigenen Körpers obliegt den KünstlerInnen und sie können diesen ganz bewusst in den Blick der BetrachterInnen rücken. Im Alltag befinden sich Menschen mit Behinderung im ständigen Spannungsfeld zwischen Angestarrt werden und Unsichtbar gemacht werden – auf der Bühne hingegen erfährt der Voyeurismus des Publikums seine Legitimation. Die Blicke, die auf Menschen mit Behinderung geworfen werden, werden im kreativen Schaffensprozess von diesen

IntegrART

aufgegriffen, zurückgespiegelt, hinterfragt und stattdessen ihre eigenen, emanzipatorischen Blicke eingesetzt.

Gleichzeitig mit dieser Emanzipation ist es jedoch unmöglich, den Blick der Betrachtenden völlig nach den Wünschen der DarstellerInnen zu lenken – das Spannungsfeld, wie die Botschaft des/r Senders/in bei den EmpfängerInnen ankommt, bleibt bestehen (vgl. Schmidt/Ziemer 2004, 32).

Indem KünstlerInnen mit Behinderung sich auf der Bühne präsentieren, begeben sie sich in einen Raum, in dem sich Öffentlichkeit und privater Raum vermischen – die eigene Körperlichkeit wird präsentiert, die eigene Erfahrung wird eingebracht und anhand verschiedener künstlerischer Ausdrucksweisen dem Publikum präsentiert. Dies eröffnet Raum für die Begegnung mit Unterschiedlichkeit, mit Anderssein, mit Vielfalt.

Das Paradoxon, mit welchem KünstlerInnen mit Behinderung konfrontiert sind, ist zum einen ihre Unsichtbarmachung und zum anderen ihre Auffälligkeit, ihre dadurch gegebene Hypervisibilität (vgl. Koppers 2004, 49). Auf der einen Seite erfolgt ihre Verbannung sowohl aus dem öffentlichen Raum als auch von der Bühne, auf welcher sich Öffentliches und Privates vermischt; zum anderen wird auf Menschen mit Behinderung gerne hingestarrt. Ein behinderter Körper wird also angeschaut, obwohl er nicht angeschaut werden soll – Kunst agiert in diesem Fall als Intervention, die ein Anstarren legitimiert.

Was die Anerkennung von KünstlerInnen mit Behinderung häufig schwierig macht, ist, dass sie immer in erster Linie als behindert gesehen werden und diese Behinderung vom Publikum als natürliche Gegebenheit hingenommen wird (vgl. Koppers 2004, 49f). Dabei wird die soziale Konstruktion von Behinderung außer Acht gelassen und übersehen, dass die Behinderung nicht per se eine solche ist, sondern erst durch Attributionen und dadurch entstehende Stigmatisierungen entsteht.

Ebenso zeigt sich eine Konfrontation im Kampf gegen das Stereotyp, dass behinderte Menschen „normal“ sein wollen (vgl. Koppers 2004, 51). Damit wird Disability Culture als positive Erfahrung geleugnet und ebenso missachtet, dass Behinderung nicht ein Defizit ist, sondern untrennbar mit der Identität einer Person verbunden ist.

Die Herausforderung, der sich KünstlerInnen mit Behinderung gegenüber gestellt sehen, ist, binäre Identitäten (behindert – nichtbehindert) aufzubrechen und etwa mit einem Konzept der Verletzbarkeit, welches alle Körper in ihrer unterschiedlichen Bandbreite einschließt, den Reichtum von Differenzen im verkörperten Leben aufzuzeigen. Binäre Identitäten beruhen auf der Bewertung von Körpern nach ihren Unterschieden – die Abkehr von diesen defektorientierten Körper-Bewertungen ist nötig, um neue Körperbilder entstehen zu lassen.

Der Begriff der Verletzbarkeit als alternatives Kunstkonzept gründet sich auf dem Versuch, klare Trennungen und Einordnungen in Kategorien wie behindert oder nichtbehindert aufzulösen.

Tervooren (2003) geht davon aus, dass der „normale“ Körper nicht mehr ist als „(...) ein imaginierter ganzer Körper, dessen reale Verletzbarkeit durch ein Phantasma der Unverletzlichkeit überdeckt wird.“ (Tervooren 2003, 45)

Der Begriff des verletzbaren Körpers stellt nach Tervooren (2003) eine inklusive Sicht auf Behinderung dar, weil er deutlich macht, dass Menschen mit „anderen“ Körpern integrale Bestandteile eines Ganzen sind. Jeder Mensch lebt mit der Möglichkeit der Verletzung seines Körpers, ist verletzbar. Es geht nicht um eine Unterscheidung zwischen Ganzheit und Stückelung, sondern um die Akzeptanz von Körpervariationen. Der Begriff der Verletzbarkeit verzichtet auf normativ bewertete Körper-Differenzen. Er knüpft damit auch an die generelle Unvollkommenheit des menschlichen

IntegrART

Körpers an, die sich auf einem Kontinuum zwischen Behinderung, Krankheit, Alter und einem Leben ohne Behinderung befindet.

Verletzbarkeit ist in jedem Moment des Lebens eine Möglichkeit. Mit dem Schritt auf die Bühne und der damit gegebenen Exponiertheit setzen sich KünstlerInnen dieser Verletzbarkeit jedoch ganz bewusst aus. Grundsätzlich ist jede/r, die/der einen öffentlichen Raum betritt, so klein dieser auch sein mag, exponiert und damit verletzbar. Sobald ein Körper wahrgenommen und beurteilt wird, ist bereits eine In-Bezug-Setzung zu diesem erfolgt und damit gar keine neutrale Wahrnehmung mehr möglich – der Körper wird bewertet und dadurch verletzbar.

Ein Konzept der Verletzbarkeit ist in seinen Gestaltungs- und Darstellungsräumen auch in der Lage, andere, selbstbewusste Bilder von Behinderung zu schaffen – fernab von Glorifizierung oder Bemitleidung behinderter Menschen.

Verletzbarkeit bringt eine ästhetische Qualität mit sich und ermöglicht es, eine Annäherung zwischen ZuschauerInnen und Inszenierenden zu ermöglichen, da sich das Publikum in Bezug zu verletzbaren AkteurInnen setzen kann und sich selbst in ihnen widergespiegelt sieht.

Arbeiten von KünstlerInnen mit Behinderung sollen dazu anregen, den Blick auf Behinderung zu reflektieren. Mit ihren Werken und durch ihr künstlerisches Schaffen wird unter anderem verdeutlicht, auf welche Weise gesellschaftliche Norm- und Wertvorstellungen – und damit sind eben Blicke auf behinderte Menschen gemeint – wirksam werden.

Der Philosoph Jean-Paul Sartre (1943) spricht vom "Blick des Anderen": Durch den Blick des Anderen - auch wenn er zufällig oder absichtslos erscheint - eröffnet sich dem Angeschauten ein Zugang zur Erkenntnis seines Ich, der ihm sonst verschlossen bliebe. So genügt es, dass *"der Andere mich anblickt, damit ich das bin, was ich bin"* (Sartre, 1943/1991, S.473). Der "Blick des Anderen" trägt also wesentlich dazu bei, auf welche Weise das eigene Dasein beurteilt wird.

Dieser Gedanke findet sich bei einem weiteren Philosophen, Dirk Lanzerath (2000), der ihn ausdrücklich in Zusammenhang mit dem Begriff der Behinderung bringt. Durch die Wahrnehmung des eigenen Selbst als ein durch die Umgebung bewertetes und beurteiltes Selbst *"wird es behinderten Menschen, die ...[gesellschaftlichen] Normvorstellungen nicht entsprechen können, besonders schwer gemacht, ihre Identität zu finden"* (2000, S.242f).

Die Wahrnehmung des Anderen kann unsere Persönlichkeit formen und strukturieren, sie kann aber auch lähmen, verurteilen, verletzen.

Die Freiheit des einzelnen besteht nach Sartre darin zu wählen, wie er der Wahrnehmung des Anderen begegnet, in welcher Weise bzw. in welchem Ausmaß er "den Blick des anderen als lähmenden, verletzenden und verurteilenden" zulässt.

KünstlerInnen mit Behinderung „begegnen“ der Wahrnehmung des Anderen – den gesellschaftlichen Blicken – auf emanzipierte Weise.

Ihr künstlerisches Schaffen stellt eine Möglichkeit dar, einen emanzipierten Blick auf Behinderung zu vermitteln.

Dance Ability greift diese Thematik der emanzipatorischen Sichtweise auf Behinderung auf.

Dance Ability, als eine Form des kreativen Ausdruckstanzes, schafft den TänzerInnen Raum, ihre individuelle körperliche Ausdrucksform zu entwickeln und einem Publikum zu präsentieren.

IntegrART

Menschen werden nicht auf ihre Beeinträchtigungen reduziert, sondern durch eine gemeinsame Bewegungssprache in ihrer Individualität gestärkt und unterstützt.

„IN DANCEABILITY WE CREATE A NEW CULTURE IN MICROCOSM FOR A FEW HOURS OR A FEW DAYS, WHERE WE REMOVE THE COMMON BARRIERS AND PERSPECTIVES THAT LIMIT OUR POTENTIAL AND SEGREGATE US FROM ONE ANOTHER.“

Zitat: Alito Alessi, 2006

Der US-amerikanische Tänzer und Choreograph Alito Alessi begründete DanceAbility vor rund 20 Jahren mit der Vision, kreativen Tanz für ALLE möglich zu machen und mehr Gleichberechtigung, Selbstbestimmung und Vielfalt in den zeitgenössischen Tanz einzubringen. Geprägt vom Tanzstil der Improvisation und Kontaktimprovisation entwickelte er auf seiner Prämisse „Jeder, der atmen kann, kann auch tanzen.“ den gemeinsamen Tanz von Menschen mit und ohne Behinderung. DanceAbility hat seither den integrativen Tanz weltweit maßgeblich mitbestimmt. Alito Alessi bietet international Workshops an, erarbeitet eigene Choreographien und hat in den letzten Jahren im Rahmen von Teacher Trainings sein Wissen über die Arbeit mit Gruppen mit vielfältigen Fähigkeiten (mixed abilities) weitergegeben.

Bei der Improvisation wird fast auf vorgegebene Formen verzichtet und somit Tanzen mit eigenen Bewegungen, in eigener Zeit, mit eigenem Ausdruck ermöglicht. In der Kontaktimprovisation begegnen sich zwei oder mehrere TänzerInnen, folgen einem gemeinsamen Kontaktpunkt, teilen Gewicht miteinander und führen einen wortlosen Dialog.

Bei dieser nonverbalen, körpersprachlichen Kommunikation, die der eigenen Kreativität Ausdruck verleiht, findet zwischenmenschliche Begegnung statt. Es werden Brücken gebaut, wodurch Barrieren in den Köpfen, bestehend aus festgefahrener Einstellungen und Vorurteilen oder Wahrnehmungen bezüglich Tanz und Behinderung verringert werden oder gar verschwinden.

Die Frage, ob jemand behindert ist oder nicht, wird in diesem Rahmen unwichtig – was zählt sind die zwischenmenschliche Begegnung und der eigene Ausdruck, die eigene Individualität, so sein zu dürfen, wie man / frau ist, den eigenen Körper zu erleben und ihn ohne Worte sprechen zu lassen. DanceAbility ist gelebte Inklusion, ein Lernen an der Vielfalt als gleichberechtigte PartnerInnen und ist somit sowohl eine Form künstlerischen Ausdrucks als auch eine wichtige kunst- und gesellschaftspolitische Haltung.

Ulrike Gerlinde Pfeifenberger

Koordinatorin und Beraterin beim Verein Selbstbestimmt Leben Innsbruck. Studium an der Sozialakademie in Linz und Innsbruck und Studium der Psychologie und Pädagogik an der Universität Innsbruck. Ausbildung zur „Qualifizierten Integrationsfachkraft für Familienberatung mit Schwerpunkt Integration“, Pilotlehrgang der QSI / Integration: Österreich. Sie absolvierte das Dance Ability Teacher Training bei Alito Alessi in Trier und besuchte den Grundlehrgang «Theater der Unterdrückten nach Augusto Boal» an der VHS Wien Meidling.

Christine Riegler

Koordinatorin beim Verein Selbstbestimmt Leben Innsbruck. Studium der Psychologie an der Universität Innsbruck, Abschluss des Studiums 2005 in Berlin und Innsbruck. Ihre Diplomarbeit wurde vom Institut Mensch, Ethik und Wissenschaft IMEW in Berlin 2006 als Expertise veröffentlicht («Behinderung und Krankheit aus philosophischer und lebensgeschichtlicher Perspektive»). Seit März 2008 am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Innsbruck als externe Lehrende und als Studienassistentin tätig. 2006 Ausbildung zur DanceAbility-Trainerin bei Alito Alessi in Wien.

Verwendete Literatur:

Alessi, Alito: Dance Ability Teacher Certification Workshop. Unveröffentlichtes Skriptum. Wien, 2006.

Bintinger, Brigitte: Integration und Inklusion als Herausforderung an Gesellschaft und Schule. In: Verein der Förderer der Schulhefte (Hrsg.): Behinderung. Integration in der Schule. Positionen, Praxis, Zukunft. Wien: Schulheft 94, 1999.

Kuppers, Petra: Disability And Contemporary Performance. Bodies On Edge. New York : Routledge, 2004.

Pfeifenberger, Ulrike: Behinderte Frauen und Männer als Kunstschaffende. Selbstbestimmte zeitgenössische Darstellungen als Kontrapunkt zu fremdbestimmten Klischees. In: Flieger, Petra und Schönwiese, Volker: Das Bildnis eines behinderten Mannes. Bildkultur der Behinderung vom 16. bis ins 21. Jahrhundert. Wissenschaftlicher Sammelband. Neu Ulm: AG SPAK Bücher, 2007.

Riegler, Christine: Behinderung und Krankheit aus philosophischer und lebensgeschichtlicher Perspektive. IMEW Expertise 6, Berlin: Institut Mensch Ethik Wissenschaft, 2006.

Schmidt, Benjamin Marius; Ziemer, Gesa: Verletzliche Orte. Zur Ästhetik anderer Körper auf der Bühne. Zürich : ith, 2004.

Tervooren, Anja: Der verletzte Körper. Überlegungen zu einer Systematik der Disability Studies. In: Waldschmidt, Anne (Hrsg.): Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Disability Studies. Tagungsdokumentation. Kassel : bifos-Schriftenreihe zum selbstbestimmten Leben Behinderter, 2003.

Waldschmidt, Anne (Hrsg.). Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Disability Studies. Tagungsdokumentation. Kassel : bifos-Schriftenreihe zum selbstbestimmten Leben Behinderter, 2003.

Weizsäcker, Richard von: Ansprache von Bundespräsident a.D. Richard von Weizsäcker

bei der Eröffnungsveranstaltung der Tagung der Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte, 1. Juli 1993, Gustav-Heinemann-Haus in Bonn. Zitiert nach <http://www.imew.de/index.php?id=318>.